

Von der Hausapotheke zum Messkoffer – Von Christus zur Caritas Verbindung von KZ Erfahrung und Caritas (Diakonie)

Plötzlich,
während du nichtsahnend deinen Weg gehst,
überfällt dich Vergangenes mit Urgewalt.
Längst vergessen Geglaubtes bricht unwettergleich über dich herein
und droht,
dich schutzlos findend,
seine Verwüstungen anzurichten.
Nicht die Flucht rettet dich;
so schnell tragen dich deine Füße nicht,
dass das Gestern dich nicht mehr einholte....,

schreibt in ihrem Gedicht Sabine Nägele. Sie erinnert uns daran, dass wir unmöglich die Vergangenheit verdrängen können. Vergangenes holt uns immer wieder ein. Die einzige Frage, die uns beschäftigen soll, lautet also: Wie gehen wir mit ihr um? Wie ging Josef Steinkelderer damit um? Wie als Caritasdirektor mit der für ihn derart präsenten Vergangenheit? Oder: Wie ging er damit um, wie mit ihm umgegangen wurde? (Ich erinnere daran, dass auf seinem Partezettel die Zeit des KZ schlicht nicht vorkam) – Die Vergangenheit holt uns ein, aber wie mit den Erfahrungen, den oft schweren Erfahrungen umgehen?

1. Die Hausapotheke wird zum „Messkoffer“

Msgr. Dr. Josef Steinkelderer kam im November 1939 ins KZ Sachsenhausen, im Dezember 1940, wurde er ins KZ Dachau verlegt. Im März 1945 wurde er entlassen. Der Alltag war geprägt von Zwangsarbeit medizinischen Versuchen und Vernichtung. In seinen Briefen schilderte er – sofern er dies konnte – das Grauen des KZ. Er schreibt: „Es kam ein eigener Arzt aus Berlin. Es wurde eine Versuchsreihe von je 10 biochemischen und 10 allopathischen [schulmedizinischen] Fällen angelegt. Diesmal aber ausschließlich aus polnischen Geistlichen ... Diese biochemischen Versuche sind

übrigens nicht die einzigen. Es werden ständig ca. 60 künstlich mit Malaria infiziert, weil hier ein Professor ein Serum gegen diese Krankheit erforschen und entdecken will... Dann macht auch die Luftwaffe hier Versuche mit Druckluftkammern und Dauerbädern in kaltem Wasser“¹

Gegenüber diesen barbarischen Systemen der Menschenverachtung und der Gottlosigkeit glaubte der Priester Steinkelderer aber an die Widerstandskraft des Glaubens. Für Steinkelderer war die Zeit in den Konzentrationslagern eine Zeit des Kreuzweges und der Passion. In der Erniedrigung lebte er Hingabe. An diese Haltung erinnert er sich später, wenn er vom: „Apostolat durch die Caritas“ schreibt: dieser sei möglich gewesen: durch Übernahme von Stubendienst und aller groben und schmutzigen Arbeit“ besonders durch waschen von Geschirr, Urinflaschen, Betten und Leintüchern. Durch das Teilen von Essen konnte der quälendste Hunger beseitigt werden. So lebte er damals Caritas durch Putzdienst, durch das Teilen der Nahrungsmittel aus Paketen oder durch Krankenbesuche trotz geltendem Verbot. Einigen konnte durch medizinische Hilfe das Leben gerettet werden. Die Hausapotheke (bestückt mit Medikamenten-, Traubenzuckerspenden) wird im Horizont seiner Spiritualität zum „Messkoffer“ und – Krankenpflege und Blutspenden, werden zum priesterlichen Dienst. Steinkelderer berichtet von Krankensalbung und Kommunionsspendung „in Form eines Pulverbriefels, wie sie von den Apotheken abgegeben werden.“

Die Vergangenheit holt ihn also ein in doppelter Gestalt: als Erinnerung an das Grauen und als Memoria der gelebten Solidarität. Die Zeit im KZ wird ihm zum „Seminar der besonderen Vorsehung“, einer Zeit in der er Erfahrung des Grauens machte aber auch der gelebten Caritas. Aus dem Geist dieser Kirche hinter dem Stacheldraht kann er (später) klare Imperative ableiten und schreibt: „Lebe, was du lehrst: Soziale Einstellung, und Caritas in Wort und Umgang. Lehre nicht am Leben vorbei: Es braucht mehr Kontakt mit dem Leben und seinen Nöten; es braucht mehr Kontakt mit Arbeitern, es braucht Hausbesuche...“ Klar stellt er sich gegen Vergeltungswünsche: „Die Kirche lehrt Verzeihen.“ Deswegen ist auch Caritas „immer erfolgreicher als selbstgerechte Härte mit Urteil.“

¹ 2. Brief: Nov./Dez. 1942, Dachau, Heinz Huber

Im KZ wird die Hausapotheke zum „Messkoffer“; die gelebte Solidarität im KZ verweist auf Christus – und später als Caritasdirektor zeigt sich die andere Bewegung: Christus verweist auf die Caritas oder mit den Worten Steinkelderers: Caritas ist Christi Vermächtnis.

2. Caritas als Christi Vermächtnis

Wie ist also die Vergangenheit im Leben des Caritasdirektor präsent? Sie ist gegenwärtig als Erinnerung an das Grauen, sie ist aber auch präsent als die Zeit, die das Zeugnis der Nächstenliebe zum Leuchten brachte. Etliche Jahre danach schreibt er: „Wieder einmal und vielleicht so zwingend wie mir selten in der Menschheitsgeschichte hat es sich gezeigt, daß nichts so erlösend, nichts so aufbauend und fruchtbar ist im Menschenleben als die Kraft der echten, wahren Nächstenliebe und daß niemand so elend und arm ist, um nicht anderen in Liebe helfen zu können. So wenig man der ganzen Menschheit wünschen möchte einen so schweren Preis für diese Erkenntnisse bezahlen zu müssen wie die Gefangenen in den Konzentrationslagern, so wünschenswert wäre es, daß die Erkenntnis Allgemeingut der in vieler Hinsicht todwunden Menschheit werde: ‚Omnia vincit amor‘ – ‚Die Liebe überwindet alles!‘“²

Das Zeugnis der Nächstenliebe verharmlost das Grauen nicht, es hält dieses lebendig – aber es hält dieses wach in der Gestalt des letztlich überwindbaren, weil auch überwundenen Bösen. In diesem Horizont muss die Haltung der Caritas gedeutet werden, gerade in der schweren Nachkriegszeit. Da ist Caritas jene Liebe, die an den Notleidenden jeder Art um Christi willen geübt wird. Von diesem Gebot - schreibt Steinkelderer – „kann kein Christ dispensiert werden. Angesichts der ungeheuren seelischen und leiblichen Not unserer Tage würde ein Versagen auf dem Gebiete der Caritas heute besonders unheilvoll und unverantwortlich sein“³.

Die Vision, die ihn beflügelt, reicht über die Grenzen der individuellen Perspektive hinaus – er schreibt: „Mehr und mehr muss die Caritas von morgen durch bleibende Sozialhilfswerke von der Einzelhilfe zur Abhilfe allgemeiner großer Notstände

² „Die Liebe überwindet alles!“ Zum 60. Geburtstag von Caritasdirektor Dr. Steinkelderer“, in: Volksbote (1964), Nr. 51, 52.

³ Josef Steinkelderer, Caritas, in: Kirchenblatt für Tirol und Vorarlberg Jg. 1, Nr. 7 vom 14.10.1945, 1.

fortschreiten, um das Massenelend lindern zu helfen, und so das Vermächtnis Christi treu zu erfüllen. Als Christi Vermächtnis wird Kirche „Liebe und soziale Gerechtigkeit“ sein und er untermauert das mit den Worten aus dem Johannesevangelium: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Das ist „die Magna Charta, der Wegweiser für eine bessere Zukunft.“ so J. Steinkelderer 1956 in einer Jubiläumsnummer des Volksboten.

Diese Vision nahm durch seine Arbeit konkrete Gestalt an. Und zudem sind seine Reflexionen durchwoben durch neue Gestalten dessen, was man auch „Grauen“ nennen kann. So schreibt er 1954 – und er könnte es gestern geschrieben haben: „Wir sind den Anblick der Not so sehr gewöhnt, dass sie uns nicht mehr erschüttert: Wir haben keinen Blick mehr für sie. Herzensgüte und Nächstenliebe scheinen aus unserer rauhen Wirklichkeit verbannt zu sein. Unter der sehr oberflächlichen Tünche von Luxus und Wohlstand lauern vielfach Profitgier und Rücksichtslosigkeit; neben einem Bevölkerungsanteil, der ein – mitunter sogar gutes – Auskommen findet, leben Hundertausende in getarntem Elend.“ und Steinkelderer fragt: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“

3. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?

Das bringt uns zu einem dritten Punkt: Bin ich denn der Hüter meines Bruders? Nach der Ermordung Abels fragt Gott den Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ (Gen 4,9a). Gott wiederholt diese Frage immer wieder in jeder Generation – auch heute: Was kann uns also Steinkelderer heute sagen?

Berühren lassen von der Not

Josef Steinkelderer kennt die Grenzen menschlicher Existenz: Er lässt sich berühren. Auch wir brauchen immer wieder die Sensibilisierung für die Dinge des Herzens, besonders für die Caritas. Sich von der Not berühren zu lassen verhindert das Vergessen, dass jeder Mensch eine individuelle Geschichte, eine Leidensgeschichte hat und immer auch konkrete Hilfe braucht.

Die mahnende Stimme

Steinkelderers Leben und Zeugnis erinnert uns an die Mahnung Jesu, dass zu jeder Not immer ein konkretes menschliches Gesicht gehört. Mit Steinkelderers Gestaltung der Caritas Innsbruck wurde eine Struktur eingeführt, die auch heute noch die Arbeit der Innsbrucker-Caritas prägt. Sein Erbe verlangt von uns Position zu beziehen in einer Zeit, wo gerade wieder begonnen wird, die Rüstungsspirale neu anzukurbeln, wo Krieg, große Not und Elend die Menschen in Flüchtlingslager drängt u.v.a.m.

Gottesberührung

Und es braucht die Gottesberührung: Denn die ungeteilte Hinwendung zum Nächsten entspringt aus der Liebe zu Gott. Ohne die Gottesberührung könnte der Umgang mit fremdem Leid zunehmend hart und mitleidsunfähig machen. Das zeigt uns exemplarisch, warum für den Christen die vorgängige Erfahrung, von Gott bedingungslos geliebt und angenommen zu sein, gerade auch für seine Fähigkeit zu caritativem Handeln so wichtig ist. Die Nähe Gottes verweist auch darauf, dass wir das Leben nicht alleine stemmen müssen.

Und schließlich: Ohne Gott ist es vermutlich (?) ganz unmöglich, sogar für meine Feinde Gutes zu erbitten oder ihnen gar zu tun.

Versöhnung im Herzen

So schließe ich mit dem Gedicht, mit dem ich begonnen habe. Diesmal aber auch mit der letzten Strophe, die den Ausweg aus der bloßen Erinnerung an das Grauen zeigt:

Plötzlich,
während du nichtsahnend
deinen Weg gehst,
überfällt dich Vergangenes
mit Urgewalt.
Längst vergessen Geglaubtes
bricht unwettergleich
über dich herein
und droht,

dich schutzlos findend,
seine Verwüstungen anzurichten.
Nicht die Flucht
rettet dich;
so schnell tragen dich
deine Füße nicht,
dass das Gestern
dich nicht mehr einholte.

Nur da ist Befreiung,
wo einer dazwischentritt
zwischen dich
und das Dunkel
vergangener Tage:
„Friede sei mit dir.“

Wenn sein Gruß dich trifft
- und er ist dir bereitet -,
wird dir im Herzen
Versöhnung wachsen
mit dem, was war.

(SABINE NAEGELI)